

Mount Brandon

Allgemeine Informationen

Die bergige Dingle-Halbinsel ist die nördlichste der fünf Halbinseln im Süd-Westen Irlands. Sie erstreckt sich ca. 30 Meilen westwärts von Tralee, mit dem Atlantik im Norden und der Dingle Bay im Süden.

Slieve Mish und Stradbally Mountain, der eine aus altem roten Sandstein und der andere aus dem älteren Sandstein der Dingle-(Fluß)Betten beherrschen die Halbinsel. Fast am Ende der Halbinsel dreht sich diese Gebirgskette und formt einen hohen Nord-Süd-Gebirgskamm. Dieser Gebirgskamm verläuft 6-7 Meilen vom Ballysitteragh zum Süden hin über Brandon Peak und Brandon Mountain, im Norden fällt er bei Brandon Head steil ins Meer ab.



Mount Brandon ist der beherrschende Berg des Gebirgszuges und wegen seiner Lage am Ende einer vom Ozean umschlossenen Halbinsel bietet sein Gipfelblick ein einzigartiges Panorama von Bergen, Seen, Buchten und dem Festland vorgelagerten Inseln. Er ist ein heiliger Berg; benannt nach St. Brendan, der Legende nach ein großer Seemann, der in der Nähe von Tralee am Ende des 5. Jahrhunderts geboren wurde. Seine Legende (?) lebt von der lateinischen NAVIGATIO, St. Brendan's Reise, die sowohl in der mündlichen als auch schriftlichen Überlieferung Teil des literarischen Kulturgutes im mittelalterlichen Europa wurde. In den frühen Tagen des Christentums zogen sich die Mönche an isolierte Orte zurück, um ein Leben in der Einöde mit Meditation zu verbringen. Brendan hat sich eben jenen Berggipfel ausgesucht, andere Mönche hingegen die entlegenen, Kerrys Küste vorgelagerten Skellig Inseln.

Der riesige Einschnitt in der nördlichen Seite des Gebirgszuges, der durch Gletscheraktivitäten vor mehr als 12.000 Jahren entstanden ist, prägt diese einzigartige Szenerie ganz besonders. Seinen felsigen Boden umgibt eine Reihe von terrassenförmig angeordneten Seen (paternoster lakes), von denen sich immer einer in den nächsten darunterliegenden ergießt; sie bilden so eine Serie von kleinen Wasserfällen, die sich dann im Owenmore River im Tal verlaufen. Über den Seen bilden die felsigen Seiten der Klüfte turmartige Klippen in einer wilden Mischung aus rosa, lila und braunen Felsen.

Wandern Sie den ersten Teil der Route von Faha (Kamera nicht vergessen!!), mit rückblickenden Aussichten über die friedliche Stille der Brandon- und der Tralee-Bucht.

Die Veränderungen der Landschaft, wenn sich der Pfad nordwärts wendet und das finstere, felsige Tal mit seinen hohen Klüften, der Seenkette und den Wasserfällen plötzlich unterhalb des Pfades auftaucht, machen diesen Teil der Strecke zu einem unvergeßlichen Erlebnis.

Wanderroute

Mount Brandon (3127 Fuß) von Faha über die „Pilgrim's Route“ zur Bergspitze. Weglänge 2 1/4 Meilen, 2300 Fuß Aufstieg, Wanderzeit 2 1/4 Std. (Rückweg 1 1/4 Std.)

Beschaffenheit des Wanderweges

Die Route ist durch Pfosten markiert, die die Aufschrift haben: AIRE!CNOCGEAR (Vorsicht! Gefährlicher Berg – Anmerkung: Diese Schilder stehen nicht umsonst dort!!).

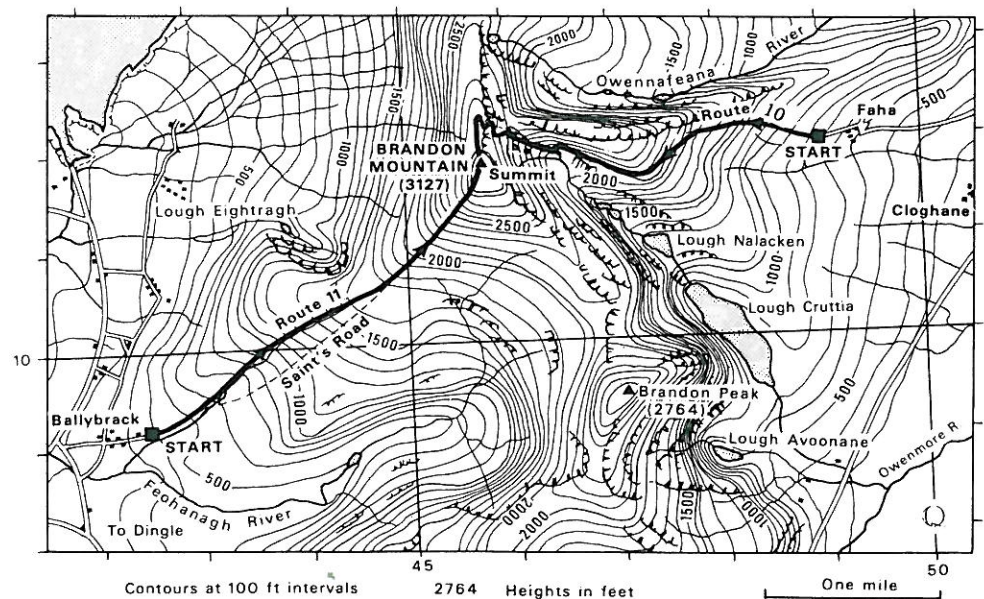
Über die ersten 1 1/4 Meilen steigt der Weg 1400 Fuß über einen grasbewachsenen Abhang. Dann



folgt er nach einer Biegung für 3/4 Meilen der einen Seite des Tals bis an dessen Ende, wo dann ein steiler Anstieg von 900 Fuß zum Gipfelkamm beginnt, mit einer abschließenden 1/4 Meile zum Gipfel.

Irische Ordnance Survey Maps

Empfohlen werden die 1 Inch : 1 Mile Map, schwarz/weiße Serie, Blätter 160 und 161 sowie alternativ – aber weniger gut – die 1/2 Inch : 1 Mile Map, Blatt 20.



Der Beginn der Wanderung

Die Wanderung beginnt in Faha (Q 491 119) an der Ostseite des Mount Brandon in der Nähe von Cloghane und der Brandon Bucht.

Im Ortszentrum von Dingle geht es nord-östlich von der T68 ab und über den Conor Pass: 2 1/2 Meilen hinter der Pass-Höhe achtgeben, damit man die linksabbiegende Straße nach Cloghane nicht verpaßt. Der Straße 2 Meilen lang bis ins Dorf folgen und nach einer weiteren 1/2 Meile links ab (westlich) auf eine Straße, die nach Brandon ausgeschildert ist. Die Straße unbedingt bis zum Ende entlangfahren/-laufen; sie endet an einer Farm mit einem Schild, das den Weg zum St. Brandon hinter dem Farmhaus ausweist.

Nicht gefunden? Fragen? Wetter ungewiß? Sean O'Dowd, Wirt von O'Connors Bar in Cloghane; hilft gern weiter. Es ist in jedem Fall empfehlenswert, sich hier gewissermaßen „abzumelden“, denn das Wetter kann in unglaublich kurzer Zeit umschlagen. Weiß dann jemand Bescheid, kann die Bergwacht, die „Mountain Rescue“ im Notfall schneller alarmiert werden. Das heißt aber auch, daß man bei Änderungen der geplanten Route trotzdem auf dem Rückweg noch einmal ein „Lebenszeichen“ von sich geben sollte, um unnötige Suchaktionen zu vermeiden.

Parkmöglichkeiten

Man kann am Ausgangsort der Wanderung parken; aber bitte trotzdem nach Parkerlaubnis fragen und sich bedanken; so weiß zumindest jemand Bescheid, daß Wanderer zur Bergspitze unterwegs sind – für den Fall der Fälle. (Oder auch siehe oben)

Details der Route

Wie in „Der Beginn der Wanderung“ beschrieben, bitte an dem Farmhaus vorbei (Q 491 119) und durch ein Gatter in das offene Moorland. Man hält sich auf dem Weg nach oben halbrechts für ein paar hundert Meter und gelangt zu einer Grotte. Nun bitte den Wegbeschilderungen folgen, die entlang der gesamten Route stehen und von denen einige immer noch sagen AIRE!CNOCGEAR (Vorsicht! Gefährlicher Berg). Der Weg führt von West nach Nord über ca. 1/2 Meile und erhebt sich zu einem kleinen Grat (Q484 120) in einer Höhe von 1570 Fuß. Der Weg ist nun leichter als Weg erkennbar und führt im großen und ganzen in westliche Richtung, umrundet dabei eine Bergnase für eine weitere 3/4 Meile bis in eine Höhe von 2000 Fuß. Hier (Q 473 117) wendet sich der Pfad nord-westlich mit plötzlichen, fantastischen Aussichten in das Tal, in dem die Loughs unterhalb Mount Brandon und Brandon Peak liegen. Er führt 3/4 Meilen an der östlichen Seite des Tals entlang und überquert Fels und Geröll an dessen Kopfseite, um dann 900 Fuß steil anzusteigen. So kommt man zu einem Bergsattel, der nördlich des Hauptgipfels liegt. Bitte auf das weiße Kreuz achten, das auf einen großen Felsen gemalt ist; es zeigt den Rückweg ins Tal vom Kamm an.

Jetzt links herum, fast schon südlich, für die letzte 1/4 – 1/2 Meile gemächlichen Kletterns mit jähem, steilen Klippen zur Linken (Osten) zu den Überresten von St. Brendan's Oratory auf dem Gipfel (Q 457 118, 3127 Fuß).

Rückweg

Man geht nun zurück bis zum weißen Kreuz – dieses bitte nicht übersehen und daran vorbeigehen, denn es zeigt den Weg vom Kamm zurück ins Tal. Gesamt-Wanderzeit: 3 1/2 Stunden (4 1/2 Meilen)

O' Neill's CYCLE & FISHING TACKLE STORE

RENT-a-BIKE

6-, 12- und 18-Gang Mountain-Bikes, ebenso Touren- und Kinderräder, - Tages- und Wochenverleih, um die wunderschönen Seen von Killarney, den Ring of Kerry oder die Dingle-Halbinsel zu erfahren. An allen Tagen der Woche geöffnet, Reservierungen empfehlenswert, Satteltaschen und Sicherheitsschlösser ohne Aufpreis.

Wir haben die größte Auswahl an Angelausrüstung in



Killarney, Co. Kerry,
6 Plunkett Street
Tel.: 064 - 31970



SHEARWATER CRUISES

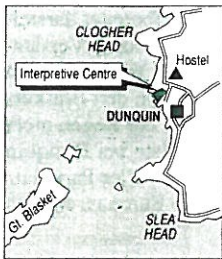
Vögel, Delphine und Irische Gastfreundschaft



Fahren Sie mit uns im 14 m Ketsch, 6/8 Kojen, mit ausgebildetem Kapitän um die Inseln von Süd-West-Irland, auf denen tausende von Seevögeln nisten. Unterricht in Naturkunde und praktischer Navigation.

Prospekte bei: Shearwater Cruises, Seaview Farm, Kilbrittain, Co. Cork, Tel.: 00353-23-49610

Wer erbt die Blaskets?



In Heft I/1, 90 berichtete das irland journal über „Das verlorene Erbe der Blaskets“. Jemand scheint es gefunden zu haben. Und damit es nie wieder verlorengehen kann, wird es eingemauert.

Im folgenden Artikel soll versucht werden, die Entstehung einer Kultur-Mumie zu beschreiben. Die Hauptrollen spielen: Great Blasket, dessen lange abgewanderte Einwohner, Touristen, Politiker, jede Menge Geld, Tom Cruise und DIE KULTUR als konsumierbares, käufliches Gut.

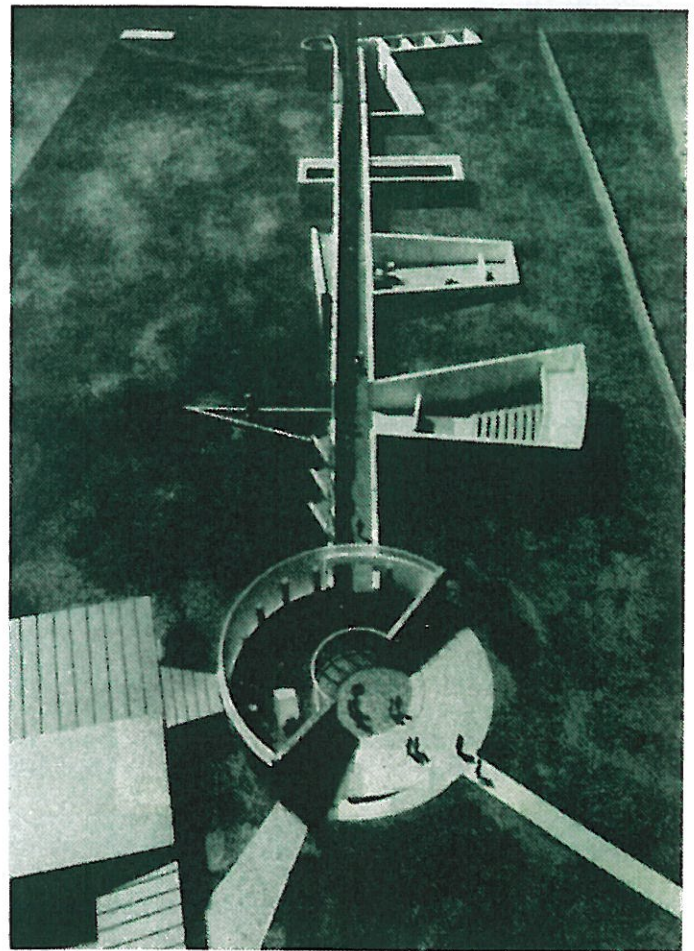
Ganz weit im Westen Europas liegen die Blasket Islands – der Dingle Halbinsel vorgelagert – am besten zu beschreiben mit dem biblischen: „... nähme ich Flügel der Morgenröte, machte ich mir eine Wohnung zuäüßerst im Meer ...“ (139. Psalm, Vers 3; Schwedische Übers.)

Dort erhielt sich bis in dieses Jahrhundert hinein eine Lebensweise, die geprägt war von den harten Lebensbedingungen, einer Umwelt, in der Überleben nur möglich war für eine Gemeinschaft, die zusammenarbeitete und zusammen lebte. Diese Gemeinschaft setzte der oft monatelangen Isolation auf der doch recht kleinen Great Blasket ihre Geschichten, ihre Lieder, kurz – ihre Kultur entgegen. Auch auf dem gegenüberliegenden Festland der Halbinsel überlebten Sprache und Traditionen länger als im übrigen Irland – die Dingle Gaeltacht ist immer noch das Gebiet zum Erlernen des Irischen. Die relativ kleine Bevölkerung der Blaskets jedoch brachte überproportional viele gute Erzähler und Dichter hervor. Bekannt sind uns – und den Iren – leider nur die, die ihre Geschichten aufgeschrieben haben; die, deren Erzählungen „nur“ mündlich überliefert wurden, sind vergessen – wie ihre Geschichten und Lieder. Doch die Bücher von Tomas O’Crimhthain, Peig Sayers und anderen geben uns einen Einblick in das Leben der Menschen von den Inseln.

Die Lektüre des Islandman von O’Crimhthain („Die Boote fahren nicht mehr aus“, dt. Übersetzung von Heinrich Böll) hinterläßt ein Gefühl der Trauer darüber, daß diese kleine Welt verschwunden ist, unwiederbringlich. Am Schluß des Buches heißt es: „The like of us will never be again.“ Ja, Ihr wart die letzten, die im Curragh Schafe auf die Blaskets brachten, nach Euch hat niemand mehr Haifischöl gekocht, damit die Lampen im Winter nicht ausgehen. Aber Ihr seid nicht einfach so aus Eurer kleinen Welt weggegangen aufs Festland – Ihr habt über Euer Leben dort geschrieben; so, wie Ihr es uns erzählt hättet. In einer ganz einfachen, musikalischen Sprache, die uns für eine kurze Zeit mitnimmt auf die Inseln. Viele von Euren Lesern werden nur ungern zurückgekehrt sein. Sie standen dann vielleicht an der Küste von Dunquin, sahen hinüber nach Great Blasket, ahnten mehr, als sie es im Nebel oder hinter den Regenschleimern sahen, wo Häuser stehen. Und dann nahmen in ihren Gedanken Menschen wieder Gestalt an, sprachen mit

Euren Worten, lebten wir einen Augenblick da draußen. Manch einer wird von Dunquin weggegangen sein mit Eurem Bild der Blaskets im Gedächtnis und versucht haben, ein bißchen von Eurer Welt im heutigen Irland wiederzufinden.

Zurück zum Bild der „Kultur-Mumie“: Noch wird diese Kultur lebendig in den Köpfen der Menschen, die die Bücher der Islandmen and Women gelesen haben. Die Geschichten schaffen Bilder und Vorstellungen; jeder Leser zeichnet andere Gesichter, träumt andere Szenen.



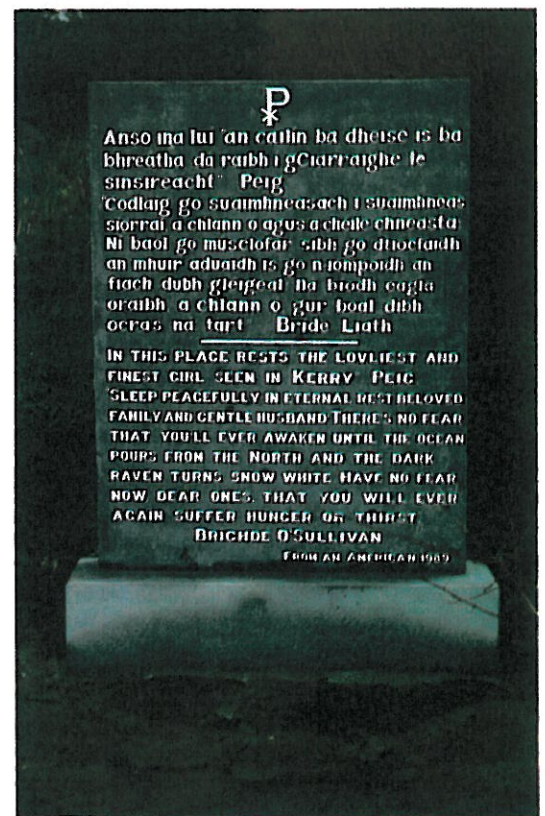
Modell des geplanten Centres



Doch es scheint, als würde bald der tote Körper mit dem lebendigen Geist seziert, wieder zusammengesetzt, konserviert und eingehüllt in ein starres Abbild des Verstorbenen: 85 Meter lang, mit Riesensparkplatz und mit hervorragender Verkehrsanbindung soll in Dunquin ein „Interpretive Centre“ entstehen, in Sichtweite der Inseln wird es deren Kultur museumspädagogisch als Multimedia-Show aufbereitet darstellen. Es bleiben keine Fragen mehr offen. Man bummelt durch Versatzstücke des Insellebens, angenehm weit weg vom rauhen Wind und vom Aufruhr des Meeres. Das harte Leben der Menschen von den Blaskets wird um vieles leichter – zu betrachten –, wenn einem der Regen nicht ins Gesicht peitscht. Außerdem sieht die schroffe Küste bei Dunquin viel zivilisierter aus, wenn ein schmucker Bau und ein voller Parkplatz unübersehbar demonstrieren, daß auch hier, am Ende Europas, endlich eine neue Zeit begonnen hat.

Dunquin ist nicht der einzige Ort in Irland, an dem ein solches „Interpretive Centre“ geplant ist. Auch im Burren und in den Bergen von Wicklow sind unter anderem solche Centres geplant.

Und an all diesen Orten haben sich inzwischen die Fronten verhärtet: Die Befürworter sind genauso dogmatisch wie die „Contras“. Die Geister scheiden sich an Grundsätzlichem, am Prinzip – und bekanntlich



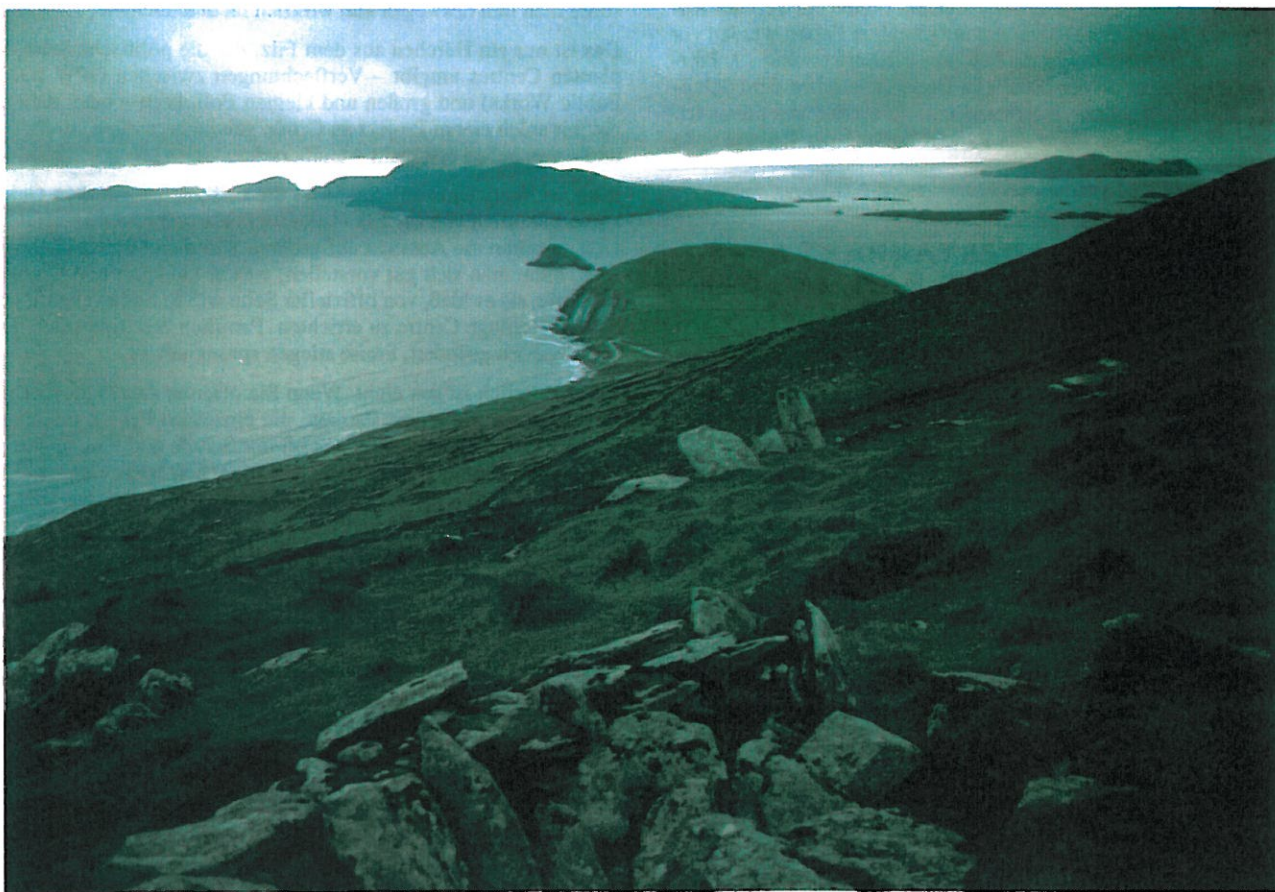
wird es dann besonders schwer, konstruktive Wege aus der Planungsmisere zu finden. Die Gretchenfragen sind:

Kann das umfassende kulturelle Erbe eines Landstriches überhaupt „unter einem Dach“ zusammengefaßt werden?

Wenn ja, muß dann dieses Dach zwangsläufig an einem Ort errichtet werden, der mitten in einer einzigartigen, schützenswerten Landschaft liegt?

Und – muß das Gebäude unter diesem Dach ein Fremdkörper in dieser Landschaft sein?

Zu der Frage, ob die Kultur der Blaskets in einem solchen Centre zu vermitteln ist, sei hier auf die Absicht hingewiesen, die Verbindung zwischen Homer und den Blaskets darzustellen. Wie – das kommt Ihnen eigenartig vor? In der Odyssee finden Sie einfach beim besten Willen keine Hinweise auf einen Besuch des Listenreichen bei den O’Sullivans? Nun ja, wir haben darüber auch nichts finden können, aber ein gewisser George Thompson will Parallelen in Sprache und Erzählstil herausgefunden haben. Das ganze ist vielleicht auch viel einfacher zu erklären: Es gibt eben Leute, die eine Geschichte auf eine einfache Art



Dunquin ist für vieles beispielhaft. Die Küstenstraße von Dingle nach Ballyferriter, an der Dunquin liegt, führt durch ein Gebiet von dramatischer Schönheit: steile Felsklippen, malerische Ansiedlungen, spektakuläre Ausblicke auf Skellig Michael und eben – die Blaskets. Nichts „Gigantisches“ – nur die Farmhäuser, versteckte Beehive-Huts, ab und an die traditionellen Bruchsteinhäuser und natürlich auch die unvermeidlichen Bungalows. Aber – noch – nichts in der Größenordnung wie das „Interpretive Centre“.

wunderbar erzählen können – hier, in Griechenland, in Irland – heute, vor . . . Jahren, vielleicht auch morgen noch. Aber damit die Besucher des Centres nicht völlig vergessen, daß es um die Menschen der Blaskets geht, sollen in den Steinboden die Namen vermißter Fischer eingemeißelt (und mit Füßen getreten?) werden.

Es ist also die Frage, ob sich eine Kultur, die aus Erinnerungen, Geschichten, mündlicher Überlieferung und den Traditionen einer kleinen, isolierten Gemeinschaft besteht, in irgendeinen „Käfig“ einsperren läßt.

Noch fraglicher ist es, wenn dieser Käfig überhaupt keinen Bezug zu der traditionellen Architektur West Kerrys hat, obwohl gerade die zweckgebundene, einfache Bauweise dieser Landschaft Teil und auch Voraussetzung der Lebensweise auf den Blaskets war.

Viele der alten Cottages an der Küste der Dingle Halbinsel sind schon verschwunden, weitere verfallen, wenige werden – zum Teil von Ausländern – renoviert, um- oder ausgebaut. Das Bild hat sich schon verändert.

Und hier kommt der eingangs erwähnte Tom Cruise ins Spiel. Für den Hollywood-Film „Far and Away“, für den auf der Dingle-Halbinsel im September 1991 Außenaufnahmen stattfanden, mußte ein Teil der Küste geschminkt werden. Stellwände mit aufgemalten Felsen wurden vor Bungalows und Farmhäuser geschoben, um Einsamkeit und 19. Jahrhundert zu suggerieren, in der Nähe von Dunquin – neben dem Schulhaus aus „Ryan's Daughter“ – entstand ein wunderbar primitives irisches Dorf, plötzlich war sogar das Parken entlang der Küstenstraße verboten . . .

Armada RESTAURANT & STAR BAR EST. 1976

Willkommen im 'Armada Restaurant' und der 'Star Bar',
unweit vom Pier Head, Dingle.

Täglich frische Fisch-/Krabben-/Hummersuppen - Fisch-Pasteten - Steaks - Lachs - Muscheln - Krabben usw. erhält man in unserem Restaurant auf der 1. Etage oder in der Bar ...

Während der Saison jede Nacht Live-Musik.

(Bus-)Gruppen werden problemlos betreut...

Ihre Gastgeber Mark & Anne Kerry



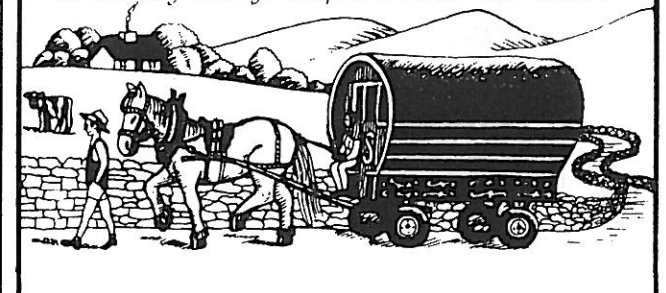
Strand Street, Dingle, Co. Kerry

Tel.: (066) 51505, 51855 * Fax: (066) 51478

SLATTERY'S

HORSE DRAWN CARAVAN HOLIDAYS

in County Kerry. Telephone Tralee 066-26277



Merke – es muß etwas „Wichtiges“ passieren, dann ändert sich (kurzfristig) etwas. Es genügt auch die (kurzfristige) Anwesenheit wichtiger Personen. Nein – nicht Tom Cruise, sonder Taoiseach Charles Haughey. Der besitzt (!) nämlich Inishvickaleane, eine der Blasket Islands. Und hat ein kleines Problem. Immer, wenn der arme Mann ein Wochenende in der Abgeschiedenheit seiner Insel verbringen möchte, dann muß er jedesmal so schrecklich weit mit dem Hubschrauber fliegen – nämlich vom Skellig Hotel in Dingle auf seine Insel.

Für den überlasteten Staatsmann böte sich natürlich der Parkplatz des geplanten Centres als Landeplatz an – aber ein persönliches Interesse sollte man ihm deswegen nun wirklich nicht andichten . . .

Das ist nur ein Härchen aus dem Filz, der die politische Seite der geplanten Centres umgibt – Verflechtungen zwischen OPW (Office of Public Works) und großen und kleinen Politikern – oder auch denen, die mit solch einem Projekt an Größe gewinnen wollen, sind vielfältig und – von außen erst recht – unüberschaubar.

Eine nachvollziehbarere Sache ist die Geschichte mit dem Geld. Das kommt nämlich von der EG – oder vielmehr soll es daher kommen.

Und da schon die Aussicht auf größere Summen Großes in Bewegung setzt, kann man sich gut vorstellen, was in Dunquin und Umgebung passierte, als es hieß, von offizieller Seite würde Land gekauft, um darauf ein Heritage Centre zu errichten. Familien zerstritten sich, Erbverträge wurden geändert, Preise stiegen sprunghaft an.

Verwunderlich ist das nicht. Wenn Sie offenen Auges durch Dunquin fahren, sehen Sie kleine Farmen, die einzelnen Felder kleben an den Berghängen, sind so steinig, daß oft nur Schafe und Ziegen dort gehalten werden können. Die Jungen sind oft schon lange fort – nach London, nach Dublin, nach Australien – sonstwohin. Und die Alten versuchen zu überleben. Geld heißt hier plötzlich: eine Wasserleitung, eine Zentralheizung, ein neues Dach. Für einige wenige. Andere träumen von den Riesensummen, die die Touristen dann hier ausgeben. Vielleicht.

Das Thema „Interpretive Centres“ verführt dazu, eine feste Position einzunehmen. Macht uns „denkenden“ Touristen nicht die Landschaft dieser Halbinsel kaputt, geht vorsichtig um mit diesem Schatz. Es ist aber auch eine überhebliche Sichtweise – so, als erkläre man einem Kind, warum es dies oder jenes tun oder lassen soll. Vergessen Sie bitte nicht: Die meisten von uns fahren nach dem Urlaub zurück in ein Land, in dem Wasserleitungen, Zentralheizungen, dichte Dächer und Fenster meist zum Standard gehören.

Wir Außenstehenden machen es uns zu einfach, wenn wir unser Irlandbild für allgemeingültig halten. Sicher ist das Einfache, das Romantische der irischen Westküste bezaubernd – doch sollten wir nicht vergessen, daß die Bewohner des „Paradieses“ Blaskets nicht vertrieben wurden, sondern freiwillig gingen – in den Schutz und die relative Bequemlichkeit des Festlandes. Und es geht in Dunquin weder darum, die Zeit zurückzudrehen, noch um viel Wohlstand für wenige. Zur Zeit liegen die Gelder der EG auf Eis – ob das Heritage Centre so wie geplant gebaut wird, ist fraglich. Aber es sollte den Verantwortlichen eine Überlegung wert sein, ob die 3,5 Millionen Pfund nicht sinnvoller dafür eingesetzt werden können, die Kultur eines ganzen Gebietes, nämlich

der Dingle Gaeltacht, zu erhalten. Dort könnte vorhandene Bausubstanz restauriert werden, eine „Heritage Area“ statt eines „Heritage Centre“ wäre vorstellbar. Aber – was auch geschieht, wir müssen akzeptieren, daß neunzig Prozent der Menschen in dieser Gegend eine weitere touristische Entwicklung – in diesem Fall das „Interpretive Centre“ (Umfrage vom März 1991) – befürworten. Natürlich gibt es auch die, denen die jetzige Zahl der Touristen genügt und auch die, die nicht (mehr) daran glauben, daß alle vom Tourismus reich werden. Denn es ist eher so, daß einige wenige (oft ausländische) Unternehmen den Großteil des Kuchens unter sich aufteilen: Hotels, Busunternehmen, Golfplatzbetreiber . . .

Im Moment bleibt zu hoffen, daß die Bedenkzeit genutzt wird, die durch das „Einfrieren“ der EG-Gelder entstanden ist.

Menschen wie der Vizepräsident der britischen Rambler's Association, der Komiker Mike Harding, haben schon vor einiger Zeit Stellung bezogen und die Diskussion zu einem überregionalen Thema gemacht. Harding veröffentlichte im britischen „Guardian“ am 12. April 1991 einen vielzitierten Artikel über den „Fluch“ des geplanten Centres in Dunquin. „Unsere Landschaft und unsere Geschichte werden uns gestohlen, aufgepoliert und an uns zurückverkauft in Disneyland-Portionen.“

Auch die Menschen in und um Dunquin artikulieren zum Teil deutlich ihren Unmut. Louis Mulcahy zog vor über 17 Jahren hierher und baute eine Töpferei auf, in der ca. 20 Ortsansässige angestellt sind. Sein Anliegen ist die Wiederbelebung und Erhaltung der Gaeltacht. Er selbst spricht Irisch und besteht auch darauf, daß seine Angestellten bei der Arbeit nur Irisch sprechen. Er plante eine Erweiterung seines Betriebes, das heißt, auch die Schaffung von mehr Arbeitsplätzen – aber er wird dieses Projekt nicht verwirklichen, wenn das Centre wirklich gebaut wird.

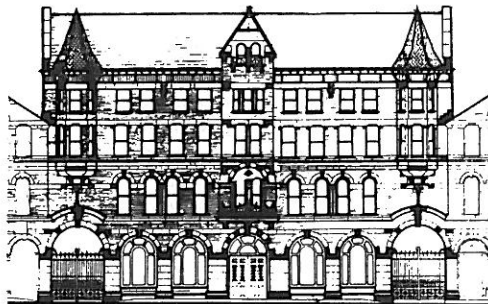
Wir haben hier über ein Projekt berichtet, das in der Schwebe ist. Mag sein, daß es ganz am Geldmangel scheitert, weil einerseits Irland kein Geld übrig hat für dieses Projekt und weil andererseits die EG ihr Geld doch lieber für andere (sinnvollere?) Projekte ausgeben will.

Trotzdem waren die Diskussionen nicht umsonst. Das Nachdenken über Kultur, Vergangenheit und Gegenwart, über Umweltverträglichkeit und Tourismusentwicklung hat erst begonnen. Es ist wichtig, diese Diskussionen am Leben zu erhalten, damit dieses Gebiet mit seiner ganzen Kultur überlebt.

„I love Ireland with a fierce and protective love“ (M. Harding).

Hilde Haaker

ISAAC'S
CORK



48 MacCurtain Street Cork City
Tel. 021-500011 Fax 021-506355



Irish Tourist Board
Approved

LERNEN SIE DIE GASTFREUNDSCHAFT ISSACS IN UNSEREM NEUEN CORK-CITY CENTRUM KENNEN, NUR 5 MINUTEN ZU FUSS VOM HAUPTBAHNHOF, DER BUSSTATION UND DEM STADTZENTRUM

Einzelzimmer £17.50 pro Person pro Nacht

Doppelzimmer £12.50 pro Person pro Nacht

4 bis 6 Betten pro Schlafrum £7.50 pro Person pro Nacht

Die Preise sind inclusive Frühstück

Alle Zimmer haben Duschen und Toiletten en suite oder werden zwischen zwei Zimmern geteilt

Jugendherberge 6 bis 8 Betten pro Schlafrum

£4.75 pro Person pro Nacht ohne Frühstück

Nachtportier

Gepäckaufbewahrung

Restaurant & Cafe, den ganzen Tag geöffnet

Fahrradverleih

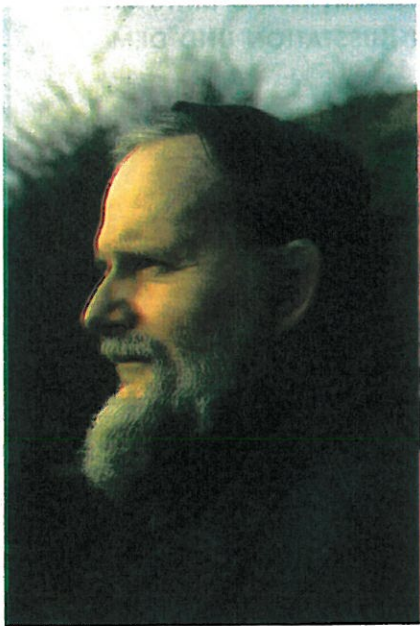
Live-Musik

Familienzimmer

Reiner Rolff

„Es hat sich einfach so ergeben, es war nicht geplant . . .“ – diesen Satz höre ich mehrmals im Gespräch mit Reiner. Seit ein paar Jahren kenne ich ihn schon, immer wieder schaue ich in sein „Weißes Häuschen“ hinein, ins „Tigin Ban“, seine kleine, ungewöhnliche Galerie. Seit 10 Jahren betreibt er sie schon, viel Arbeit hat er in dieses Cottage hineingesteckt – das war schon fast Pionierarbeit, eine Galerie in Dingle zu eröffnen. Und Pionierarbeit ist es auch heute noch, denn immer wieder geschieht Ungewöhnliches in diesem Gemäuer, und Geld läßt sich hier nur schwer verdienen. Reichtümer, äußere Zeichen materiellen Wohlstandes, scheinen ihn nur am Rande zu interessieren – er hat sie auch nicht. Als vor etwa 10 Jahren dieses alte, noch auf traditionelle Weise gebaute Hüttchen in Dykegate Lane in Dingle zu mieten war, hat er sich kurzfristig dazu entschlossen – geplant war es nicht, gesucht hatte er auch nicht. Eine Galerie entstand, in der Einheimische und Zugezogene ausstellen dürfen, aber auch Menschen, die meinen, dem örtlichen Publikum wie auch den Touristen etwas vermitteln zu können. Reiner nimmt sie ernst, die Maler und die Interessenten, er setzt sich mit ihnen auseinander. Da er sich die Künstler nicht unbedingt aussucht, sondern eher diese ihn, bleibt immer eine gewisse Spannung erhalten: Was hat er wohl dieses Mal ausgestellt? Ölgemälde mit Motiven der Dingle Peninsula, Bilder, die Mythisches aufnehmen, Batikarbeiten mit Darstellungen, die dem „Book of Kells“ zu entstammen scheinen, Kohlezeichnungen . . . ?

So, wie es „gegen alle Vernunft“ war, diesen „Schuppen“ (mehr war es damals nicht) zu mieten, so „unvernünftig“ war vor 22 Jahren auch die Entscheidung, in der Nähe von Dunquin ein halbverfallenes Haus und



etwas Land zu erwerben. Im Jahr zuvor waren er und seine Frau Ingrid in Irland herumgereist, mit mancher Vorstellung im Kopf, wie Irland wohl ist. Resümee: Damals stimmte das heute von der Werbung vermittelte Irlandbild noch! Die Menschen waren sehr freundlich, immer zu einem Schwätzchen bereit, individuell, manchmal kauzig, unzeitgemäß . . . Aber erst 10 Jahre später wurde der Gedanke an die endgültige Übersiedlung vollends realisiert. Auch dies war also ein Prozeß, nicht willkürlich, sondern werdend, und abge-

schlossen ist er eigentlich auch nicht, gibt es doch noch vielerlei Bezüge zu alten Heimat. Dieser Begriff drängt sich regelrecht auf im Verlaufe meiner Gespräche mit Reiner. Er hat seine Heimat gefunden, sie sich größtenteils selbst geschaffen. Das Haus, in dem er mit seiner Frau Ingrid und seinem Sohn Heiko lebt, hat er unter vielen Mühen im alten Stil, mit Naturstein, ohne Zementblöcke, wiederhergerichtet; große Teile des jetzt bebauten Bodens wurden erst durch das Wegräumen vieler Steine zur fruchtbaren Scholle.

„Ja, ums Haus herum bin ich eigentlich wunschlos zufrieden. Natürlich gibt es kleinere Wünsche, die sich realisieren lassen. In kleinen Schritten verändern sich die Ansprüche, etwa, wieder ein kleines Stückchen Boden mehr urbar zu machen. Oder ein Zimmer für unsere Gäste einzurichten. Aber seit 20 Jahren habe ich, was ich wollte, arbeite ich an der Erfüllung meines Wunschtraums. Wir sind vergleichsweise arm. Manche würden wohl auch sagen, daß wir unser Zufriedensein mit Armut bezahlen.“ Aber Reiner, der beinahe ein Akademiker geworden wäre – eine Maurerlehre machte, Architektur und Psychologie studierte, über ein Jahr lang auch in Berlin als Psychologe arbeitete – hat den Schritt aus der Großstadt heraus nie bereut und in Irland einen Grad an Autonomie erreicht, der in der Stadt kaum möglich wäre. In Prozentzahlen mag er das nicht ausdrücken, aber höher als in der Stadt ist er allemal und verändert sich auch. Mit jedem Stückchen Land, das er neu bebauen kann. Oder auch, wenn es ihm gelingt, statt des Grünkohls auch mal Rotkohl zu ziehen. Denn auf das „Selbst...“ kommt es ihm an, auf den höheren Grad der Selbst-Bestimmung etwa. Auf das autonome Setzen von Zielen beispielsweise und auch auf die Möglichkeit, Ziele und Zielsetzungen relativieren zu können. Und fast schon „naturgemäß“ wird nebenher Lao-Tse zitiert, demzufolge man nicht nur aufs Ziel zugehen müsse, sondern der Weg das Wichtige sei.

Reiner hat seine Wurzeln in der Jugendbewegung, ein lebendiges Beispiel dafür, daß man auch Mitte 50 noch jugendbewegt sein kann. „Klassische Jugendbewegung“ ist in seinen Worten „ein Netzwerk zwischenmenschlicher Beziehungen; menschenbildnerisch wirksam; ganzheitlich im Denken, Fühlen und Wollen; gegründet auf verbindlichen, kleinen Gruppen, bezeichnet durch Dezentralisierung; offen für Sinnfragen und Wesens-Erkenntnis; bereit zur Entfaltung aller Sinne des Menschen; verpflichtet eher dem Sein als dem Haben; ein Weg, ein Prozeß eher als eine Organisation; zukunftsweisend in einer gestrigen Gesellschaft; die Bewegung eines Anfangs; Teil eines weltweiten Paradigmata-Wechsels . . .“ Womit letztendlich ein umfassendes Menschenbild, ein Menschenbild eines autonomen, ganzheitlichen Wesens gemeint und beschrieben ist.

Sein Haus bei Dunquin ist beinahe so etwas wie ein Anziehungspunkt für die Jugendbewegung. Der Grund liegt wahrscheinlich darin, daß er alltäglich versucht, seinen Idealen gemäß zu leben. Mit der Natur hautnah, partnerschaftlich umgehen, sich ihr nicht entgegenzustellen, den Kontakt mit ihr nicht zu verlieren, darum geht es ihm auch. Letztlich lebt er das ganze Jahr über, was andere ansonsten „nur“ mit etwas Anstrengung in der sogenannten Freizeit, im Urlaub, auf Reisen erleben. Ausgestiegen ist er nicht, er lebt, so kann man sagen, den Abstand. Aus dieser Situation heraus macht er sich auch Gedanken über die zuneh-

mende Zahl von Touristen, Positiver Tourismus läßt sich in seinen Worten ungefähr so beschreiben: „Erst das sozusagen lautlose Anschmiegen an das Fahrtengebiet und das sensible Erfahren und Erkennen seiner „inneren“ Verfassung wird zum wesentlichen Unterschied gegenüber einem grobschlächtigen Tourismus. Letzterer verstellt u.a. in Irland eine Menge von dem, was an diesem Lande wichtig und wesentlich ist . . .“ Ich denke, ein Maßstab, an dem sich jeder einzelne an Irland Interessierte messen lassen muß.

Wer dafür offen ist, kann bereits im „Tigin Ban“ eine andere Urlaubserfahrung machen. Der Spaß am Ästhetischen, die Lust am Fühlen, der Umgang mit Farbe und Form . . . lassen sich nur bedingt in „Geschäfte“ umwandeln. Reiner ist im Grunde auch kein Geschäftsmann. Er kommt ihm eher darauf an, andere, den Künstler, den Kunstinteressierten zu verstehen, aber auch verstanden zu werden, sich auszutauschen Ideen zu entwickeln, neue Wege zu gehen.

Eckhard Ladner



Mit Menschen ist das wie mit Bildern . . .

Der Betrachter, das „Gegenüber“ sieht selektiv – es gibt keine allgemeingültigen Interpretationen. Uns in der irland journal Redaktion wurde das klar, als wir das vorangegangene Portrait von Reiner Rolff gelesen haben. Zwei Leute aus der Redaktion „kennen“ Reiner auch – und haben ihn ein bißchen anders in Erinnerung. Wir möchten dem Artikel von Eckhard Ladner – der durchaus zutreffend und richtig ist – einige Facetten hinzufügen, um ein größeres und bunteres Bild von Reiner zu zeichnen.

Der erste Pinselstrich – die Galerie

Kein Kunsttempel, sondern ein Sammelsurium von Fotos, Grafik, Aquarellen, Gemälden, und, und, und – unkommentiert, nicht durch die Form der Präsentation unterschieden, in allen Preisklassen. Kitsch und Kunst. Die Besucher können stöbern oder im Vorbeigehen eine Postkarte kaufen. Reiner zensiert oder erzieht nicht den „Kunstgeschmack“ der Interessierten.

Der zweite Pinselstrich – Reiner erzählt eine Filmgeschichte

„Ich dachte, der Krieg bricht aus. Als ich heute morgen nach Dingle fuhr, kam mir auf der Küstenstraße der Versorgungs-Konvoi für den Tom Cruise Film entgegen. Also, wenn die Trucks nicht alle weiß gewesen wären, dann hätte es wie eine Armee ausgesehen – wie eine Invasion. Feldküchen, LKW's mit Gasflaschen, mit Zelten – unglaublich.“ Reiner Rolff steht im Tigin Bán und erzählt vom Thema des Herbstes in Dingle. Aus erster Hand, denn – feixend erzählt er weiter – da für die Produktion dringend Barträger gesucht wurden, ist er jetzt Statist. Auf Abruf sitzt er in seiner Galerie, das Kostüm griffbereit. Er erzählt weiter: wie er eingekleidet wurde, wie sorgfältig die alten Kleidungsstücke nachgemacht wurden, wie sehr er diese Sorgfalt bewundert, die Vorlagentreue bis hin zu den Original-Materialien, wie spannend und interessant er das alles findet . . .

Es ist nicht das erste Mal, daß ich nur ganz kurz ins Tigin Bán reinschauen wollte und dann „klebengeblieben“ bin. Es macht Spaß, mit Reiner zu reden. Er weiß viel, er gibt sein Wissen gern weiter, aber er doziert nicht. Vielleicht ist es sein „Geheimnis“, daß er mit seinen Besuchern über das redet, was sie interessiert, und nicht über seine eigenen Lieblingsthemen.

Das Tüpfelchen auf dem „i“ – Reiner und „die Touristen“

Außerdem sitzt ihm der Schalk im Nacken: „ . . . und dann kommen hier manchmal Leute rein, die mich fragen, wie sie von hier aus ans Meer kommen (Anm. d. Red.: ca. 3-4 Minuten Fußweg). Ich sage dann immer (setzt eine ernsthafte, nachdenkliche Miene auf): „Tja – vielleicht bergab?“ (Zuerst fand ich das einfach nur lustig – aber die Naturgesetze finden auch in Dublin Anwendung . . .)

Das ist übrigens typisch für ihn – Reiner Rolff läßt seine Gesprächspartner Antworten selbst finden, er bietet keine Erkenntnisse an, sondern Informationen. Er belehrt nicht, er fragt.

Skulpturen – Reiners geliebte Häuser

Oft gibt er einfach ein Beispiel – unter anderem mit seinen „Schuppen“. Es ist in Dingle schwierig geworden, die kleinen Bruchsteingebäude vor dem Abriß zu schützen. Reiner Rolf hat einen Weg gefunden: Er renoviert sie und arbeitet in und an ihnen. Das Tigin Bán war das erste Projekt, im letzten Jahr folgte ein winziges Häuschen, ein paar Meter von der Galerie entfernt, das zuletzt als Stall gedient hatte. Reiner machte daraus eine Druckerei, ein Zuhause für die alten Bleisatz-Druckapparate, die er Jahre zuvor gekauft hatte, weil er sie vor dem Verschrotten bewahren wollte.

hl



Le Havre - Rosslare
Cherbourg - Rosslare
Le Havre - Cork

Direkt nach Irland

Kommen Sie in Frankreich mit Ihrem PKW an Bord – und Ihr Irland-Urlaub hat bereits begonnen!
In Irland angekommen, starten Sie vom Schiff direkt zu Ihrem Urlaubsziel auf der Grünen Insel.

1 PKW, Kleinbus oder Wohnmobil (bis 2,41 m Höhe / 6,09 m Länge), **besetzt mit 4 Personen**, hin und zurück

DM 730,- bis zu 10 Nächten in Irland, also nur **DM 182,50** pro Person (nicht 10.7. bis 14.8.92) ab **DM 1.190,-** zum APEX-Tarif, hier Preis pro Person also nur **DM 297,50.**

Buchungen in Ihrem Reisebüro!

Rosslare
Cork



IRISH FERRIES

Generalagenten in Deutschland: Karl Geuther GmbH & Co.
Martinstraße 58 · 2800 Bremen 1
Tel. (04 21) 1 49 70 u. 1 49 81 · Fax 1 80 57 · Tx. 24 421 917

Siamsa tíre

The National Folk Theatre of Ireland

Wir sitzen im Dunkel. Jetzt müsste die Bühne ausgeleuchtet werden. Aber es bleibt dunkel. Plötzlich ein überraschender, lauter Schlag, Metall trifft auf Metall, Erschrecken im Auditorium, Sekundenbruchteile später leuchtet ein Lichtstrahl auf, verliert sich wieder, fällt auf einen Mann neben einem Amboß. Er war es, der mit seinem Hammer die Stille durchbrochen hat. Noch ein Schlag, und noch einer, andere Gestalten tauchen aus dem Dunkel auf: wir sind in einer Schmiede. Bewegung kommt in die Gestalten, aus den Einzelschlägen entwickelt sich ein Rhythmus, eine Melodie: „Ding Dong Dederó . . .“ in viestimmigem Chorgesang. Wir sind in einer Lebensschmiede. „Die einen glühen in der Flamme, gleich einem Feuerschoß, der gebiert . . .“.

So beginnt das neue Stück von Siamsa Tíre, dem „Irischen Nationalen Volkstheater“ in Tralee, Co. Kerry. Ich habe etwas so Eindrückliches und Intensives selten erlebt. „Ding Dong Dederó – Der Tanz der Schmieden“, so heißt diese Produktion, eine wahrhaft einmalige Synthese von traditioneller irischer Musik, Tanz und Gesang in gälischer Sprache. Wir erleben die idealisierte Darstellung der Lebensgeschichte von Jerry Molyneux aus Nordkerry, dem Sohn eines Schmiedes, der in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts als wandernder Tanzlehrer eine bestimmte Form des Step-Tanzes weitergab. Wir erleben, wie sich aus den „Elementen“ der Schmiede, aus Feuer, Amboß und Hammer, dem Bearbeiten des rotglühenden Metalls bestimmte Tanzschritte quasi natürlich entwickeln und die Phantasie, den Körper des jungen Tänzers animieren. In die vorchristliche Epoche Irlands zurückreichende Bräuche werden eingewoben in das Stück – nicht umsonst ist die Schmiede der Ort des Geschehens, war doch in der keltischen Epoche das Eisen von ausschlaggebender Bedeutung.

Und dann, im zweiten Teil der getanzten Geschichte ein künstlerischer Höhepunkt, der Lebendigkeit und Potential traditionellen Tanzens versinnbildlicht: Der Tanz lebt auch ohne den Lehrmeister weiter: Aus den Elementarformen des Tanzes entwickelt sich – Ballett. Was anderes ist Ballett als die „künstlerische“ Weiterführung elementarer, im Volke verankerter Tänze? Hier aber verselbständigt sich Ballett nicht, sondern der Bezug zu seinen Ursprüngen bleibt erkennbar! So wird es denn auch möglich, im eigentlichen Sinne thematisch zu werden. Es wird z.B. das mit der Emigration verbundene Leid geschildert: mit ihrer ausdrucksvollen Stimme erzählt Geraldine Heaslip, wie das Mädchen sich von ihrem zur Auswanderung gezwungenen Geliebten verabschieden muß und bringt die Tragik dieses seit vielen Jahrhunderten für irische Familien Normalen, Alltäglichen in unvergleichlicher Intensität nahe.

Als Father Pat Ahern jüngere Mitglieder des Gemeindechores „seiner“ St. John Gemeinde in Tralee, der Hauptstadt der Grafschaft Kerry, auf-

forderte, traditionelle irische Musik visuell umzusetzen, konnte er kaum ahnen, was sich daraus entwickeln würde. Ausgangspunkt waren rhythmische Gesänge, die bei bestimmten Tätigkeiten gesungen wurden: etwa beim Dreschen oder Melken, beim Buttern oder Säen. Ein altes Butterfaß, alte Dreschflügel wurden aufgetrieben, deren Gebrauch geübt, entsprechende „worksongs“ dazu gesungen. Dazu passende Tänze entwickelten sich fast automatisch. Ist Nordkerry doch seit altersher ein Hort traditioneller Musik und alter Volkstänze, außerhalb Irlands halt nicht ganz so berühmt wie etwa Clare oder Donegal.

Dies alles passierte Mitte der 60er Jahre, also zu einer Zeit, in der sich in Irland die traditionelle irische Musik erneuerte, ein ungeahnter Aufschwung einsetzte. Ein kurzer Bericht über einen Auftritt in der Gemeindehalle von Tralee im irischen Fernsehen endete mit dem Auftrag vier halbstündige Fernsehsendungen zu machen. Diese waren nicht nur der Auftakt zu Auftritten im Peacock und Abbey Theatre, sondern bilden auch heute noch den Kern des seit über zwanzig Jahren erfolgreichen ersten Programms (von mittlerweile drei) des sich jetzt Siamsa Tíre nennenden Ensembles. In diesem Programm wird das Leben im bäuerlichen, dörflichen Milieu Irlands mit seiner Bedeutung der nachbarschaftlichen Beziehungen dargestellt. Auch hier scheute sich der in zwischen von seinen Gemeindepflichten befreite und zum künstlerischen Direktor von Siamsa Tíre avancierte Pfarrer Pat Ahern nicht, vorchristliche, „heidnische“ Elemente einzuarbeiten. Und letztlich ist auch nur so „Siamsa Tíre“ gleich „Unterhaltung/Belustigung im ländlichen Milieu“, also wirkliche Foklore zu verstehen. Denn hier hat sie ihren Ursprung.

Bereits 1972 wurde ein Plan zur Weiterentwicklung für Siamsa Tíre ausgearbeitet, der „Plan for Fostering Irish Folk Culture“, und seit Anfang 1991 sind seine wesentlichen Elemente realisiert. So wurden bereits 1974 bzw. 1975 die beiden „Teach Siamsa“, die „Trainingszentren“ im ländlichen Raume gegründet, und seither werden dort vielversprechende Talente systematisch gefördert und (nicht nur) an Siamsa Tíre herangeführt. Die meisten Tänzer, Musikanten und Sänger der drei festen Programme von Siamsa Tíre sind durch die Zentren in Finuge (bei Listowel in Nordkerry) und Carraig (Dingle Gaeltacht) gegangen.

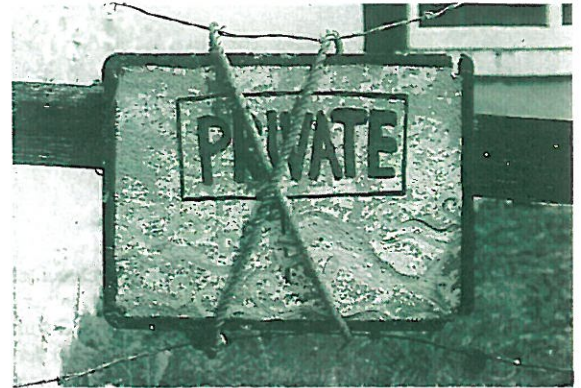
Seit 1985 gibt es eine „Core Group“, fünf junge Künstler, die vollzeitbeschäftigt sind. Die meisten der auftretenden Künstler jedoch sind anderweitig berufstätig oder in der Ausbildung, ihr Engagement und Enthusiasmus ist auf der Bühne spürbar! Mit dem „festen Ensemble“ ist aber auch die Voraussetzung geschaffen für neue, selbst die gegenwärtigen Themen und Stilmittel überschreitende Produktionen. Bereits heute muß Siamsa Tíre als eine der wichtigsten Theater- und Tanzgruppen Irlands angesehen werden, eine Gruppe, die letztlich nur dem „ländlichen Milieu“ Irlands entspringen konnte.

Auch das neue, von dem Architekten Paddy O'Sullivan entworfene Theater setzt besondere architektonische Maßstäbe, da es die keltischen Ringforts zur Grundlage nimmt: die nahezu runden, mit hohen Mauern umgebenen Verteidigungsanlagen, wie etwa das „Staigue Fort“ am Ring of Kerry. Alte bauliche Gestaltungsformen und modernste Technologien verbinden sich zu einem der beeindruckendsten Theater Ir-

lands, mit optimaler Akustik, drei Bühnen und 360 Sitzplätzen, mit hervorragender Sicht von allen Plätzen aus. Als Folk-Theater wird Siamsa Tire auch in anderer Hinsicht seinem Namen gerecht: So wird das Theater auch Initiativen, Schulgruppen u.a. für ihre Aufführungen und Veranstaltungen zur Verfügung gestellt und es finden laufend Ausstellungen von Skulpturen, Bildern usw. statt, die selbst die Zwischenpausen zum Erlebnis machen.

Die drei festen Programme, von denen das dritte „Between Worlds“ übrigens Musik von Micheal O’Suilleabhain zur Grundlage hat, werden ab Mai bis ca. Ende September montags bis samstags gezeigt. Preis für 1992: IRP 6,-. Genauere Informationen unter Tel. 066-23055

Eckhard Ladner



„Und was du auch befürchtet haben magst, es wird
Von seiner Miene ausgeräumt: Diesem meterbreiten Lächeln;
Einem Mittel gegen panische Furcht,
Gereicht auf samtweichen Lippen.“

(aus: Heathcote Williams: *Delphin*, © Zweitausendeins)

„Ich habe mich sehr geehrt gefühlt, daß er seine Zeit mit mir verbracht hat.“ (eine Freundin)

„Der Delphin ist das einzige Tier, das den Menschen nicht aus dem Bedürfnis nach Futter oder Schutz heraus liebt, sondern um seiner selbst willen.“ (nach Plutarch)



Delphin von Heathcote Williams erschien bei Zweitausendeins und ist nur dort im Versand erhältlich (Postfach 610 637, D-6000 Frankfurt am Main 60, Bestell-Nr. 10665, 112 Seiten, 145 Fotos, alle in Farbe, DM 27)

Das Bild hat den Namen: „The day I met the Dingle Dolpin.“ und ist von Maria Simonds-Gooding. Das Atelier der Künstlerin befindet sich in Dunquin: von Dingle kommend an der Jugendherberge vorbei, bergauf, dann zeigt ein Wegweiser nach links zu ihrem Studio.



In der Dykegate Lane, schräg gegenüber vom „Tigín Ban“, liegt eine andere „Dingle-Institution“: An Café Liteartha, gesprochen wird das ungefähr: „Café Litera“.

Im vorderen Taum ein Buchladen, dessen Sortimentsschwerpunkte in irischer Literatur (in irischer und englischer Sprache) und in Literatur von der und über die Dingle Halbinsel, Wanderkarten und Bildbänden liegen. Wenn Sie ein gesuchtes Buch nicht auf Anhieb finden – fragen lohnt sich. Die – meist weiblichen – Mitarbeiter wissen recht gut Bescheid und suchen Ihnen gern Ihr Wunschbuch heraus.

Nicht nur für die dabei eventuell entstehenden Wartezeiten empfiehlt sich das Hinterstübchen – ein kleines, gemütliches Café, in dem es ausgezeichnete hausgemachte Snacks gibt. Voll ist es hier eigentlich immer, aber das

sollte niemand abschrecken: Fragen Sie doch einfach, ob Sie sich mit an den Tisch setzen dürfen – Sie lernen höchstwahrscheinlich ein paar interessante Leute kennen. (Das gleiche gilt natürlich auch „umgekehrt“: Wenn an Ihrem Tisch noch Stühle frei sind . . .)



Das Bild der Ranca vor Sleah Head (mittlerweile völlig auseinandergebrochen)